

# Mehr Frust als Lust? : Offene Jugendarbeit in der Stadt Basel

Autor(en): **Gschwind, Andy**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Mariastein : Monatsblätter zur Vertiefung der Beziehungen zwischen Pilgern und Heiligtum**

Band (Jahr): **67 (1990)**

Heft 8

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-1031608>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



*Zeit, Kind zu sein, ja sagen zum Kind in mir selbst.*

weiterhin mehr bedeuten werden als potentielle Schleckstengelkäufer und wirksame Werbeträger für Zahnpasta!

## Mehr Frust als Lust?

### Offene Jugendarbeit in der Stadt Basel

Andy Gschwind, Therwil/Basel

Seit Mitte August 1988 arbeite ich als Jugendarbeiter in der Pfarrei St. Anton. In diesen Monaten erlebte ich viel Schönes, aber auch sehr viel Schwieriges. Neben der Vereinsarbeit (Pfadi, Jungwacht und Blauring), Religionsunterricht und anderen Aufgaben in Pfarrei und Stadt, versuchte ich eine offene Jugendarbeit mit einem Jugendtreffpunkt aufzubauen. Diese Aufgabe schien mir um so lohnenswerter, da mir mehrere ausserordentlich schöne Jugendräume mit der so-

nannten «Güllebeiz» zur Verfügung stehen. An der Kilbi im September 1988 veranstaltete ich eine Disco und warb dort unter den Jugendlichen für den Aufbau eines Jugendtreffs. Bald darauf trafen jeweils am Freitagabend ab 19.30 Uhr viele Jugendliche im Alter zwischen 14 und 18 Jahren ein. Das Durchschnittsalter liegt bei 15/16 Jahren. Einige dieser Jugendlichen suchten mich auch öfters unter der Woche in meinem Büro auf, und so bildete sich ein Kern von fünf bis sechs Jugendlichen, denen ich gewisse Verantwortlichkeiten übertragen konnte («Güllebeiz», Fotolabor). Bald kamen auch ältere Jugendliche zu Hilfe, die seither ebenfalls zum Kern gehören (sog. «Gülle-Team»). Ab Januar 1989 fingen einige Jugendliche an, die «Güllebeiz» umzubauen und zu renovieren. Es wurde viel und gut gearbeitet. Weil das Bedürfnis nach dem Treffpunkt zunahm, öffneten wir auch am Dienstag von 19.30 bis 22.00 Uhr.

Anfänglich meinte ich, immer etwas anbieten zu müssen, um als Treffpunkt attraktiv zu bleiben. Dann merkte ich, dass die Jugendlichen zwar den Treffpunkt aufsuchten, aber kaum von den Angeboten Gebrauch machen wollten. Ich musste einsehen, dass die meisten Jugendlichen praktisch keine Initiative und Kreativität entwickeln wollen und können. Etwas spitz ausgedrückt: Die Jugendlichen kommen, um sich zu langweilen. Zwei Dinge allerdings interessieren die meisten Jugendlichen sehr: Video und Computer!

Als mit der Zeit öfters eine Gruppe von Break-Dancern (vorwiegend Spanier) den Treffpunkt aufsuchten und zu ihrer Rap-Musik tanzten (aus den USA), kam mehr Stimmung und Betrieb in den Treffpunkt. Die Break-Dancers kamen immer öfters zum Tanzen; sie trainierten auch oft an Mittwoch-Nachmittagen, da sich der Boden im Lokal für ihren Tanzstil sehr gut eignet. Mit der Zeit studierten sie schwierigere Tanzfiguren ein und bereiteten auch kleine Shows vor. – Es war dies die einzige Aktivität im Treff, die Jugendliche selbständig entwickelten. So weit scheint alles gut zu funktionieren.

Doch nun zu meinen traurigen Erfahrungen. – Im Treffpunkt zeichneten sich deutlich mehrere Gruppierungen ab, die sich zum Teil gegenseitig gar nicht mochten. Es gab öfters Reibereien und Spannungen. Beschädigungen und Wandschmierereien kamen immer mehr vor. Nachbarn reklamierten bei der Polizei wegen Nachtruhestörung (allerdings bereits zwischen 20.00 und 21.00 Uhr). Als während eines theologischen Vortrages im Pfarrsaal gar Kracher im Pfarrhof gezündet wurden, drohte die Polizei mit der Schliessung des Jugendtreffs.

In dieser schwierigen Situation betete ich intensiv um Beruhigung der Lage und Veränderung gewisser Jugendlicher. Nach einer längeren Aussprache mit den verschiedenen Gruppierungen konnte ich deutlich eine positive Veränderung feststellen. Gewisse Ju-

gendliche halfen nun mit, Spannungen abzubauen anstatt zu fördern. Ein Jugendlicher, der sehr schwierig war, entschuldigte sich für sein fehlerhaftes Verhalten und ist nun sehr hilfsbereit. Da spürte ich deutlich, dass Gott in der Not zu Hilfe kam und wirkte.

Leider geschahen ausserhalb des Treffs, am hellen Tage, weiterhin Schmierereien an Wänden; zweimal wurde auch eingebrochen. In einem Fall konnten die Break-Dancers für einen Schaden und allgemeinen Vandalismus verantwortlich gemacht werden. Es schmerzt mich, dass ausgerechnet diejenigen, die zu gewisser Aktivität und Kreativität fähig sind, solche Dinge anstellen. Die anderen Jugendlichen, die sogenannten braven und anständigen, sind im Grunde sehr langweilig und ohne jegliche Initiative.

Die Fastenzeit erlebte ich nicht im kirchlichen Rahmen, sondern nur in diesem geschilderten «praktischen» Sinne. Die Reklamationen aus der Pfarrei mehrten sich, und die meisten Jugendlichen der Jugendvereine äussern sich im allgemeinen sehr abschätzig gegenüber ihren Alterskollegen aus dem Treff. Während der Frühlingsferien blieb der Treffpunkt geschlossen. Es wird sich herausstellen, ob er überhaupt noch weitergeführt werden kann.

Auf Grund meiner Erfahrung stelle ich fest: Jugendtreffpunkte entsprechen einem echten Bedürfnis. Unzählige Jugendliche sitzen Tag für Tag auf ihren Töfflis und wissen nicht, was sie tun sollen. Eine grosse Langeweile macht sich breit, die sich nicht selten in Brutalität und Aggression umwandelt. Diese innere Leere empfinde ich als eine grosse Not, die nicht nur vielen Jugendlichen zu schaffen macht.

In aller Ausweglosigkeit und Mühsal vermag einzig das Gebet etwas zu verändern. Dies durfte ich einmal deutlich erfahren und machte mir Mut. Ich hoffe und bete, dass doch noch Licht von oben aufscheint in meiner Treffpunkt-Arbeit. Helft mir dabei durch Euer Gebet, das der Funke ist.